



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Briefwechsel der Brüder Jacob und Wilhelm Grimm mit Karl Lachmann

Grimm, Jacob

Jena, 1927

172. Von Lachmann, [mitte juni 1835]

[urn:nbn:de:hbz:466:1-69587](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-69587)

172. Von Lachmann.

[Berlin, mitte juni 1835.]

1) . . . antworten was andre dem Pariser Isidor für ein Alter angesehen haben, hat der Gefertigte zu den Nibel. 353, 2 folgendes angemerkt. „Denn auf der Grenze zweier Perioden ist ein Irrthum von wenigen Jahren bedeutend. Ein ganz ähnlicher Irrthum ist es, wenn die Übersetzung des Isidorus und Matthäus in den Anfang des achten Jahrhunderts gesetzt wird, wobei man das Alterthümliche der Formen höher als bei der Zeitbestimmung der²⁾ Irbabanischen Glossen anschlägt, und auf die Gewandtheit und Bildung des Übersetzers eben so wenig Rücksicht nimmt, als auf das wie ich höre feine Pergament und die Schriftzüge wenigstens der Wiener Bruchstücke, die ich, wie sie diesen nachgebildet sind, nur dem neunten Jahrhundert gemäß finde.“ So scheint mir zu stehn für die Litteraturgeschichte: wenn aber von der Grammatik die Rede ist, so können die Sprachformen im Isidor ohne Schaden dem 8ⁿ Jahrhundert zugeschrieben werden. Und eben so gehören in der Grammatik die notkerischen Schriften vollkommen zusammen, wenn auch der notkerische Brief³⁾ (für dessen Mittheilung ich schönstens danke: wenn man nur eben so auch das über Heliand und über Freidank hätte!) gar nicht erhalten oder etwa unecht wäre (nicht als ob ich daran dächte). Über die alleinige Autorschaft Notkers aber beruhigt der Brief nicht ganz. Wenn ich auch abrechne daß doch im Briefe drei Bücher *de consolatione* (p. 912 in *duobus Boethii*), das *de syllogismis*, und das *de musica* nicht vorkommen, so machen⁴⁾ mir doch Wackernagels Sprachbemerkungen glaublich daß Notker sich helfen ließ⁵⁾: und daß er nicht allein übersetzte, zeigt Ruodprehts Brief <1, 861>. In den drei letzten Büchern des Boethius, von p. 109 <1, 126> an, heißt *atqui* nicht bloß mehr *triwo*, sondern auch *zewâre* (p. 115 <1, 135, 12>. 120 <1, 141, 13>) und *âne zuîvel* (116 <1, 136, 24>): oft steht *in-wis*, vorher nur *ze-wis*; oft *ne* beim Infinitiv, vorher nie; und *sed* heißt nur *nube*, vorher auch *sunder*

1) Am kopf des briefes, dessen anfang verloren ist, steht: „Göttingische gel. Anzeigen 92. Stück, den 13. Junius 1835. 915.“

2) „bei der Zeitbestimmung der“ verbessert aus „in den“.

3) Notkers brief an bischof Hugo von Sitten über seine schriftstellerische tätigkeit war von Grimm in Brüssel aufgefunden und in seiner rezension von Wackernagels „Altdeutschem lesebuch“ in dem oben anm. 1 zitierten stück der Göttingischen gelehrten anzeigen veröffentlicht worden (Kleinere schriften 5, 190).

4) „machen“ verbessert aus „zeigen“.

5) In seiner schrift „Die verdienste der Schweizer um die deutsche literatur“ (Basel 1833) hatte Wackernagel die hypothese von einer sanktgaller übersetzerschule aufgestellt, an der er auch später festhielt.

(80 <1, 93, 9>. 100 <1, 115, 31>). Die übrigen Anmerkungen dieser Art theilt Ihnen Wackernagel leichter mit als ich sie abschreiben würde. Was mich zum Negieren bewegte, das mangelnde Zeugniß für irgend eine Schrift außer den Psalmen, ist nun glücklich gehoben: Fortschritt und verschiedne Manier in verschiedenen Werken ist nun sicher anzunehmen: aber die kleinen unwillkürlichen Verschiedenheiten lassen einen Stachel zurück, und den freilich im ganzen wenig wichtigen Zweifel, ob Notker nicht einzelne Stücke habe von andern arbeiten lassen, wie er ja auch andre um Rath fragte und von ihnen erfuhr, daß *diu scôna Alcibias* wohl *Herculis tohter* gewesen sein müsse, weil er *Alcides* heiße <1, 165, 28>. Hat aber Wackernagel mit seinem Negieren Unrecht gehabt? Es ist eben im Ganzen nicht sein Fehler, sondern er geht eher zu positiv von Einem Punkt, der ihm einleuchtend scheint, ins Wilde ohne Zaum und Gebiß. Und auch hier scheint mir das Fehlerhafte nur in den Bestimmungen zu liegen, S. 909, ein anderer dies, ein anderer grade jenes, wieder ein anderer das. Nun werden Sie wohl spotten, ich freilich sei noch weit negativer als Wackernagel. Aber wir wollen lieber Friede schließen und die Theorieen über die Kritik zum Teufel jagen, in der doch das positive Element nie soll vom negativen getrennt noch überwogen werden. Ich bin jetzt recht begierig darauf, endlich meinen Nibelungen Commentar drucken zu lassen: 1) leider werden jetzt erst Cursivschriften gegossen, und 4 Wochen kann es noch wenigstens dauern. Da die Ausarbeitung den 31. Mai 1827 angefangen ist, so geht es recht nach Horaz, es wird im neunten Jahre gedruckt (*prematur*).²⁾ Ein Artikel „Otfried“³⁾ ist in der Gruberischen Encyclopädie meines Wissens auch noch nicht gedruckt, und doch schon im November 1833 geschrieben und abgeschickt. Nur damit Sie nicht meinen ich sei gar zu faul, nicht etwa damit Sies lesen und das Negative und Positive daran suchen, erfolgt hier etwas das im vorigen Herbst in Heringsdorf ins Reine geschrieben ist;⁴⁾ wovor Lücke erst drei Kreuze machen und beten wird *timeo Danaos vel dona ferentes*.⁵⁾ Übrigens bin ich jetzt wirklich faul, ich befinde mich vortrefflich, statuere weder Unterleib noch Magen, nur Augen kann ich leider noch nicht leugnen, ich bade täglich in der Spree, muß aber auch fast immer 8 Stunden schlafen, gehe (Himmelfahrt) nach Köpenik und den Müggelbergen, welche sehr hübsche Gewässer sind, und gehe dabei so stark daß die jungen Leute

1) Lachmanns buch „Zu den Nibelungen und zur klage“ erschien Berlin 1836.

2) „*Nonumque prematur in annum*“ Horaz, *Ars poetica* 388.

3) Vgl. oben s. 647 anm. 2.

4) „*De ordine narrationum in evangeliis synopticis*“ Theologische studien und kritiken 8, 570.

5) Nach Vergil, *Aeneis* 2, 49.

sich anstrengen müssen um mit zu kommen, oder ich reise gar nach Lübeck, wie Sie wissen, wobei die Agrimensoren¹⁾ zum Vorwand dienen, das Faulenzen und Kirchenbesehn aber die Hauptsache ist und der Frau Blume Sehnsucht nach Göttingen ordentlich rührend: was bleibt da, bei täglich zwei Stunden Lesen, viel Zeit für Zusammenhängendes übrig, zumahl für mich, der immer vor dem einen nicht zum andern kommt. Bin ich doch sogar zu dem kindischen Briefwechsel²⁾ erst spät, erst nach Lübeck, gekommen, aber freilich, als ich erst drin war, nicht wieder davon, wie man eine Instrumentalmusik vernimmt, ohne viel zu kritisieren oder „über gestörten Nex zu klagen“, sondern man genießt in voller Seligkeit. So ist der Gervinus³⁾ noch immer nicht ganz gelesen, und für den Empfang noch nicht gedankt, weil es zwar ein gescheites Buch ist, aber man lernt zu wenig Gediegenes daraus.

Von wem hab ich einen Auftrag an Sie? Von — ich will ihn nach Hugos Weise schreiben, zB. L. T. (von) Spittler — also von Herrn Friedrich Heinrich (von der Hagen): es ist zwischen uns die schönste Freundschaft, auf einige Schritte vom Leibe. Er hat von Hannover einen Codex verlangt, in dem allerlei stehn soll, für ihn aber ein Leich, ob auch Lieder weiß ich nicht mehr. Der Codex sei ihm nicht verweigert, aber geantwortet Sie hätten ihn. Nun bittet er um den lyrischen Inhalt, damit er ihn in seine Nachträge zur manessischen Sammlung⁴⁾ aufnehmen könne. Angeboten hab ich mich zu dieser Bestellung wahrhaftig nicht.

29. Aug. 1835.

Dies ist alles schon vor dem 23. Juni geschrieben, an dem der arme, oder der schöne (denn darum hab ich immer seinen Körperbau bewundert) Kühnemund Arnim fast vor meinen Augen den unglücklichen Sprung that.⁵⁾ Wochenlang hat mich die Sache an manchen Seiten gehemmt: freilich wird man alt und sieht viel an sich vorüber gehen.

Aus Boisserees Fragment⁶⁾ werd ich durchaus nicht klug, und sehe namentlich auch gar nicht warum Albrecht eben von Scharfenberg sein soll. Den Gralstempel hat Boisseree doch zu schlecht behandelt, Erklärung und

1) Vgl. oben s. 647 anm. 4.

2) „Goethes briefwechsel mit einem kinde“, Berlin 1835.

3) Vgl. oben s. 645 anm. 3.

4) Vgl. oben s. 511 anm. 1.

5) Arnims und Bettinens jüngster sohn Kühnemund war am 23. juni an den folgen eines unglücklichen sturzes beim baden in der Spree gestorben: vgl. Meusebachs brief an Jacob Grimm vom folgenden tage (Briefwechsel s. 206).

6) Vgl. oben s. 647 anm. 3.

Text. *Lêwær* nicht zu verstehn, ist doch zu toll. Fast überall liest er den Codex falsch: z. B. heißt *Mit tracht was er wigende daz tempel, wacht er oder schlåfft er.*

Zur *Germania* ¹⁾ wünsche ich viel Glück, und möchte das viele Schöne hören das Sie dabei im Collegium sagen werden. Zum Text hab ich nichts, glaube auch kaum daß viel daran zu thun möglich ist. Und dann scheine ich ja in Göttingen nach und nach in übeln Credit zu kommen: aber ich will mich bessern und künftig Müllern alle meine Conjecturen schicken, ob sie auch wahrscheinlich sind. Ich hatte gedacht, andre möchten die tadeln die unrichtig sind: was wahrscheinlich sei, glaubte ich beurtheilen zu können, weil ich die Art des Codex genauer kenne. Übrigens aber, bei so verderbten Schriften, bin ich nur darauf aus den Sinn und die ganze Gestalt der Perioden zu treffen: im Einzelnen verfahr ich vielleicht einmahl gewaltsam, wo ein andrer mit Einem Buchstaben nachher das Wahre schafft ohne daß michs verdrießt.

Nun gottlob, in den Nibelungen hab ich denn so gut als gar keine Wortverbesserungen gemacht: wie Sie aber das Übrige ansehen werden, davor ist mir angst und bange: denn es könnte wohl sein daß ich mich in einiges eingewöhnt und darin verritten hätte. Ein Bogen ist gesetzt, vielleicht auch schon gedruckt; 5 $\frac{1}{2}$ Seite Einleitung, auf der Wolframs-Octavseite nur 54 Zeilen, das übrige Anmerkungen bis gegen Strophe 60. Wenn es Ihnen recht ist, schicke ichs einzeln: denn man hat an Einer Seite verzweifelt lange zu lesen. Auch muß ich voraussetzen daß Ihre Augen nicht mehr schlecht sind, wenigstens nicht schlechter als meine, die doch das Lesen nicht, nur das Corrigieren angreift, obgleich der Setzer auf 54 Zeilen höchstens 12—20 Fehler macht.

Über Wilhelms Gesundheit erwarte ich durch Otto ²⁾ recht ausführliche Nachricht, und Gott gebe endlich gute. Ich grüße ihn und Frau und Kinder von ganzem Herzen. Ferdinand soll so einsiedlerisch leben, daß er wohl an Berlin gar nicht mehr denkt und keine Grüße annimt. Göschens werden es doch hoffentlich thun: es hat mich neulich ordentlich gerührt daß er mich ohne Veranlassung hat namentlich grüßen lassen. Müller thut, glaub ich, nicht recht so viel zu streiten. Wollen andre Parteien machen (freilich thun das Hermann und Böckh: wer angefangen hat, ist gleich, denn *der hevet niht den strit* steht im Iwein), ³⁾ so muß man sie gar nicht als existierend statuieren,

1) Vgl. oben s. 646 anm. 7.

2) Otto Göschens.

3) „*Ouch enhebt er niht den strit, der den êrsten slac gît und in der ander vertreit: sô ist der strit hin geleit*“ Iwein 871.

geschweige sich einer anschließen. Wenigstens halt ich das für mich so und kann mich in das Gegentheil nicht finden. Tyrannische Naturen sind mir auch recht: aber mich ärgert der kleine Streit und, was ich aber Müller nicht schuldgebe, die kleinliche Intrigue. Müller ist viel zu liebenswürdig, als daß es einen nicht ärgern sollte ihn sich in solche Unlieblichkeiten verwickeln zu sehn.

Wie freu ich mich darauf, nun bald die Mythologie ganz zu haben und im Zusammenhang wieder zu lesen! So in einzelnen Bogen verliert man sich freilich in der ungeheuern Masse, und faßt es, in der Bewunderung des vielen einzelnen, nicht so leicht zusammen. Nachzutragen und zu bessern würde unser einer wohl wenig finden: oder es liegt nichts daran, wie zB. daß Sie in den Nibelungen drei Meerweiber finden,¹⁾ es sind aber nur zwei,²⁾ eine schmeichelnde und eine trotzige, jene ihrzt, diese duzt (1481. 1482 sind unecht).

Ich habe noch vergessen Lücken grüßen zu lassen. Ich höre mit Vergnügen daß er in Halle heiter und ausgelassen gewesen ist: es könnte ihm und uns nicht schaden, wenn er bald einmahl wieder her käme. Und Sie könnten auch endlich einmahl mit kommen. Den evangelischen Aufsatz³⁾ schicke ich ihm nicht, sondern nur solchen die ihn noch nicht selbst haben. Es wäre aber schön von ihm, wenn er sich dabei einmahl etwas seiner pragmatischen Denkweise entschlagen und meine Ansicht als ein Individuum ansehen wollte, nicht aber sie unter die schon vorhandenen einregistrieren und somit in ihrer Einzelheit bei Seite schieben. Aber ich weiß kaum ob man ihm das sagen kann ohne ihn zu verletzen.

Kann dies lange Geschreibe nun wohl irgend die Schuld des langen Schweigens⁴⁾ gut machen? Wenigstens sagt es Ihnen daß die alte Liebe unverändert bleibt und geblieben ist, und daß Sie eben so gut bleiben müssen

Ihrem

CL.

173. Von Jacob Grimm.

[Göttingen] 20 oct. 1835.

Lieber Lachmann,

die schlußbogen meines buchs⁵⁾ werden Sie empfangen haben: ich bin zufrieden, wenn es einiges gute und neue enthält, was angewachsen ist und

1) Deutsche mythologie s. 457.

2) Gestrichen: „die“.

3) Vgl. oben s. 649 anm. 4.

4) Geschrieben steht: „Schreibens“.

5) Der „Deutschen mythologie“.